

weise werden die männliche Dominanz, die perspektivlose Verdrängungsfunktion und die Frauenfeindlichkeit mancher Vergnügung kaum sichtbar gemacht. Insbesondere im Beitrag von L. Abrams zur Entwicklung der kommerziellen Arbeiterkultur findet sich eine Argumentationsfigur, die schon aus der Geschichtsschreibung über die »andere Arbeiterbewegung« bekannt ist: Verschiedene Akte unangepaßten Verhaltens werden als Widerständigkeit gegen die Zumutungen des Industrialisierungsprozesses interpretiert. In dieser Perspektive gelten dann Alkoholkonsum, Schnapskasinos, »Schmutz- und Schundliteratur«, Schnulzen im Kino oder gewalttätige Formen der Konfliktaustragung als situationsadäquate Verhaltensweisen, während die Arbeiterbewegung, bürgerliche Sozialreformer und Obrigkeit als wirklichkeitsfremde Moralapostel erscheinen. Klar weist nur R. Jessen auf dieses Spannungsverhältnis zwischen proletarischer Subkultur und den Verhaltensanforderungen der Arbeiterbewegung hin.

Wenig oder eher indirekte Aussagen enthält der Band über die Differenziertheit der Arbeiterschaft und über ein möglicherweise gruppenspezifisches Freizeitverhalten. Stimmt vielleicht der Vorwurf der Arbeiterbewegung, daß vorrangig entwurzelte, desorientierte Arbeitskräfte von kommerziellen Freizeitangeboten angesprochen wurden? Wie verhielten sich ältere, qualifizierte und familiär gebundene Arbeitskräfte, die eine starke Gruppe in den Arbeiterbewegungen stellten? Eine Ausnahme stellt hier der Beitrag M. Schäfers dar. Der gelungene Versuch der Charakterisierung des katholischen Arbeitermilieus im Ruhrgebiet behandelt eine bislang noch recht vernachlässigte Arbeitergruppenkultur. Schäfer kann Entstehung, Stabilität und Veränderungen dieses Milieus mit dem spezifischen Charakter des Industrialisierungsprozesses des Ruhrgebiets sozial und regional differenziert begründen und bereits vor dem Ersten Weltkrieg Tendenzen nachlassender Wirkungsmächtigkeit nachweisen.

Trotz und wegen der genannten Kritikpunkte ist der Band anregend, behandelt eine Reihe neuer Bereiche der proletarischen Existenz und trägt zur Analyse der kulturellen Entwicklung im Industriezeitalter bei.

*Stefan Goch, Gelsenkirchen*

Armin Triebel, *Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums. Haushaltsbudgetierung bei abhängig Erwerbstätigen in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts*, 2 Bde., Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1991, Bd. 1: 416 S., brosch., Bd. 2: 383 S., brosch., zus. 48 DM.

Armin Triebel hat mit seinem zweibändigen, leider etwas unhandlich formatierten Werk eine Bilanz langjähriger Forschung vorgelegt. Er liefert damit zugleich den Beweis dafür, welche differenzierte Ergebnisse eine EDV-Aufbereitung auch bereits veröffentlichter historischer Massendaten liefern kann. Die von ihm herangezogenen und im zweiten Band näher dargestellten Quellen historischer Haushaltsrechnungen hat er in mühevoller Kleinarbeit, auch das wird im zweiten Teil näher erläutert, kodiert, von Ungereimtheiten und kleineren Fehlern bereinigt und in ein Set von Massendaten verwandelt, das als Ausgangsbasis für seine detailreiche Analyse dient. Daß er sich dabei weitgehend auf die Methoden der deskriptiven Statistik stützt, betont zugleich die Bedeutung, die in der gesamten Historiographie einer exakten Tabellenanalyse zukommt, wie auch deren Vorrang vor der Anwendung komplexer statistischer Verfahren.

Als Grundlage seiner Untersuchung des differentiellen Konsumverhaltens dient Triebel die Berufsangabe des jeweiligen Haushaltsvorstandes, die in der Mehrzahl der Fälle erstaunlich präzise erfaßt wurde. Triebel macht aus der notwendigen Gruppierung seiner insgesamt mehr als 1 600 verschiedenen Berufsbezeichnungen sozusagen ein Buch im Buch,

das er als »bescheidenen Anfang zu einem historischen Lexikon der Berufe, das noch nicht existiert« (S. 73) bezeichnet. Erst die exakte Tätigkeitsbeschreibung vieler Berufe läßt eine Einordnung als ungelernte, angelernte oder Facharbeitertätigkeit erkennen. So ist ohne weiteres durchaus nicht ersichtlich, daß es sich bei der Berufsbezeichnung »Lagerist« um einen Angestellten, bei der Bezeichnung »Lagerhalter« oder »Lagermeister« aber um Arbeiter handelt. (S. 112) Bei genauer Betrachtung der Einzelberufe tauchen vielfältige Probleme der Zuordnung auf, die sich zumeist auf die Grauzone zwischen angelernter und ungelerner Arbeitertätigkeit beziehen. Aber auch die Laufbahnbezeichnungen der Beamten, wie etwa der Lehrer, werden minutiös aufgegliedert, ebenso wie eine Vielzahl der Angestelltenberufe.

In seinem umfangreichen fünften Kapitel diskutiert Triebel die Ergebnisse einer Datenanalyse anhand einiger Merkmalsträger. Er meidet dabei die überlieferte Unterteilung der Nahrungsgewohnheiten in vegetarische und animalische und differenziert statt dessen beispielsweise zwischen der Verwendung von Butter gegenüber den billigeren pflanzlichen Fetten oder aber nach der Menge verbrauchter Kartoffeln und dem Verbrauch von Obst und Gemüse. Während er die Ausgaben für Mieten und Hausrat als Aufwendungen für das familiäre Leben miteinander diskutiert, trennt er zwischen Vorsorgeausgaben, Vergnügungen und Genußmitteln und Bildungsausgaben. Die wichtigsten Ergebnisse seiner Arbeit liegen häufig im Detail. Auf einige übergreifende Ergebnisse sei kurz verwiesen. Entgegen allen Erwartungen ergab seine Analyse kein differierendes Konsumverhalten innerhalb der Gruppe der Arbeiter in dem von ihm untersuchten Zeitraum vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Zwar änderte sich das Konsumverhalten geringfügig mit steigendem Pro-Kopf-Einkommen der Arbeiterhaushalte, aber eine »soziale Schichtung« innerhalb der auf diese Weise sehr homogen erscheinenden Gruppe ergibt sich nicht. Möglicherweise ergäben sich die in der Forschung sonst durchaus festgestellten Schichtungen innerhalb der Arbeiterschaft, könnte man zugleich Angaben über segregiertes Wohnen, über Heiratsverhalten, über Zuverdienste von Frauen und Kindern miteinbeziehen, was der Datensatz nicht hergibt. Um so differenzierter stellt sich das Ausgabeverhalten der hier betrachteten Mittelschichten dar, einmal in sich selbst und zum zweiten in Abgrenzung zum Arbeiterhaushalt. Arbeiterhaushalte geben nach Triebel relativ viel Geld für außerhäusliche Vergnügungen und für Genußmittel aus, sobald der Geldbeutel es erlaubt. Während aber kein Industriearbeiter mehr als 25 Mark im Monat an Miete zahlte, liegen immerhin 20 % der Handwerker-Arbeiter darüber. Auch Bildungsausgaben der Arbeiter lagen relativ zum Einkommen niedriger als bei allen anderen sozialen Gruppen. Selbst die Schicht der unteren Beamten, einkommensmäßig häufig unterhalb der Arbeiter rangierend, brachte anteilmäßig mehr gerade für die Zukunft der Kinder auf.

Das Buch bietet eine Fülle von Detailinformationen, die von der Forschung des Konsumverhaltens in Zukunft mit Sicherheit intensiv herangezogen werden, und bietet zugleich für alle an sozialen Schichtungsmodellen interessierten Leser eine Grundlage für die Einschätzung historischer Berufsbilder.

*Merith Niehuss, München*